

Lebens-KUNST in Cottbus

Evan Christ

Vor etwa einem Jahr schrieb ich von der unglaublich lebendigen und positiven Interpretation, mit der er uns lange bekannt geglaubte Stücke um die Ohren haut. Schon damals war klar, dass ein Besonderer uns mit seiner Anwesenheit und Arbeit in Cottbus beglückt. Selten stehe ich dem so nahe, was es hier zu schreiben gilt. Zu intensiv sind die Erlebnisse der Arbeit mit ihm, als dass ich auch nur im Ansatz versuchen würde, dies von journalistischem Interesse zu trennen. Mitten hinein in die beiden Teile unseres Gespräches fielen Proben zu „Romeo et Juliet“ und das 1. Philharmonische Konzert. Anders, als persönlich, mag er aber auch gar nicht betrachtet werden, der Generalmusikdirektor unseres Staatstheaters, Evan Christ.



Jens Pittasch: In einem Alter, in dem die Meisten erst bemerken, dass ein Leben nach der Schule auf sie zukommt, hattest Du in ein eigenes Jugend-Orchester gegründet...

Evan Christ: Ja, dabei gab es dann auch eine Zeit, wo durchaus nicht klar war, ob ich Dirigent werde oder es bleiben wollte. Die Begegnung und Zusammenarbeit mit Yo-Yo Ma* war dann eines der Schlüsselerlebnisse. Er sagte: 'Any musician who is worth his salt has gone through a few difficult years.' (sinngemäß: 'Wenn man als Musiker einen Wert errungen hat, hat man ein paar schwierige Jahre hinter sich.') - Es war wirklich nicht leicht, vor dem, was man doch selbst geschaffen hatte zu bestehen.

JP: .. die Geister, die ich rief? ...

EC: Stimmt, im Deutschen habt Ihr diesen Bezug. Es ist auch so. Der eigene Anspruch einerseits und die Anforderungen andererseits. Als Künstler muss man unglaublich offen und frei sein. Es ist sehr anstrengend, sich das zu erhalten, da es voraussetzt, auch ehrlich in sich zu schauen und zu reflektieren, was man ist, was man kann und was nicht.

JP: Kann man das überhaupt alleine?

EC: Man muss es ja überwiegend alleine schaffen. Meinungen von Anderen sollte man auf jeden Fall wahrnehmen und dann selbst entscheiden, was man davon wie umsetzt.

JP: Das setzt wirklich eine hohe Fähigkeit zur Selbstreflexion und Kritikfähigkeit voraus.

EC: Richtig, ich habe das auch aktiv gelernt. Als ich zum ersten Mal für den Deutschen Musikrat vordirigiert habe, hat ein Jurymitglied mir vorgeschlagen, mir die Alexander-Technik anzueignen. Das habe ich sehr ernst genommen. Fünf Jahre später gewann ich einen der Hauptpreise in der Philharmonie Berlin. Hätte ich den Rat nicht befolgt, wäre dieser Erfolg nicht möglich gewesen.

JP: Was ist die Alexander Technik?

EC: F.M. Alexander war selbst Schauspieler. Der Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist, dass man den Umgang mit dem eigenen Körper im Verlauf der Jahre verzieht oder verbildet. Oft sind das Kleinigkeiten in der Körperhaltung, aus empfundenen Ängsten und erfahrenen Ablehnungen,

die einen blockieren. Da einem das nicht bewusst ist, gibt es Übungen, es zu erkennen und zu verändern.

JP: Es sind allzu menschliche Blockaden, die der Einzelne vielleicht sogar als Schutz empfindet. Offenheit macht verletzlich, viele vermeiden das bewusst. Ich selbst habe erst vor ein paar Jahren begonnen, das bewusst zu verändern und spreche nun immer von meinem Lebensversuch, das Mögliche zu leben und mich nicht zu verschließen.

EC: Das ist genau der Ansatz. Hinter Ablehnung kann man sich auch gut verstecken, nur entwickelt man sich dann nicht mehr weiter. Ich versuche mit einem Teil meines Gehirns immer zu denken, wie ein Kind. Wenn man zu kompliziert denkt, findet man keinen Zugang mehr. Ob in der Musik oder im Leben. Ich wende das an, um die Neugier zu erhalten. Nicht Dinge nicht mehr zu machen, weil man einmal damit schlechte Erfahrungen hatte. Dabei wäre es vielleicht nur einen Kleinigkeit, die man anders machen muss, um ein ganz anderes Ergebnis zu erreichen.

JP: Bei den Dingen, die Du tust, inwiefern folgen die einem Plan? - Mit 18 ein eigenes Orchester, kurz darauf hast Du zusätzlich das „Las Vegas Music Festival“ gegründet und 10 Jahre geleitet und weiterentwickelt. Außerdem warst Du in Harvard Dirigent des Bach Society Orchestra, danach die weitere Ausbildung in Budapest und schließlich 5 Jahre an der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig, wo Du 'nebenbei' wieder Dein eigenes Mendelssohn-Kammerorchester hattest. Alles jeweils parallel zum Studium und anderen Ausbildungen. Dann die Engagements an anerkannten Häusern in Würzburg, Wuppertal und Cottbus.

EC: Für meine Arbeit mit dem Orchester unseres Staatstheaters habe ich einen sehr genauen Plan.

Meinen persönlichen Werdegang begleitet ein Rahmen von Ideen und Vorstellungen. Ich verfolge und schaue gern, was das Leben mir anbietet und nehme Chancen und Herausforderungen mit offenem Herzen an.

JP: Wie ist es zu dem gekommen, was heute ist?

EC: Aus dem, was ich erlebte und aufnahm. Meine Eltern waren Musiker, vor allem mit meiner Mutter verbinden sich Ereignisse, die den Weg zeigten. Meine Mutter war

Geigerin und Solo-Bratschistin des Orchesters im MGM Grand Hotel Las Vegas. Und sie spielte mit Frank Sinatra, Dean Martin und Elvis Presley als Konzertmeisterin. Und ich saß als kleiner Junge in der Lichtloge und musste ganz ruhig sein. Im Sommer 1990 dann hatte ich mein eigenes Orchester gegründet und sie spielte unter meiner Leitung die 7. von Beethoven.

JP: Was meinte sie selbst zu dieser Entwicklung?

EC: Es gibt zwei Gründe, ohne die ich heute kein Dirigent wäre. Der eine ist die Entwicklung, die sich mir durch die Alexander-Methode eröffnet hat. Die Grundlage aber legte meine Mutter. Sie hat mich immer sehr unterstützt, auch kritisiert, doch in einer sehr mütterlichen und motivierenden Art. Und den wichtigsten Ratschlag zur Leitung eines Orchesters erhielt ich von ihr: 'It's like water off a ducks back.' Wenn Wasser auf eine Ente fällt, wird sie nicht nass. Was sie meinte ist, dass man alles wahrnehmen sollte, aber nicht alles in sein Innerstes aufnehmen kann, da man daran kaputt gehen würde.

JP: Ein wichtiger Rat, nicht nur wenn man 80-100 Musiker unter einen Hut bringen muss.

EC: Ob im Orchester oder im Zusammenleben, denn es ist ein bisschen, wie in einer Beziehung. Man ist nah beieinander, und da wird auch mal was gesagt, was man so nicht meint - oder es doch so meint, aber es wirkt härter, als es sollte. Damit muss man umgehen lernen.

JP: Eingangs sprachst Du ja auch von Zweifeln.

EC: Natürlich, ich habe da teils Dinge angeschoben, die sich als gewaltig erwiesen. Der Tod meiner Mutter, 1991, war dann der Anlass, meine Prioritäten zu finden und vor allem die Dinge einerseits anzunehmen, andererseits dann mitzugestalten. Ich glaube nicht an Zufall.

JP: Oh - wer die vorherigen Interviews gelesen hat, weiß mein 'Oh' einzuordnen. Zufall und Schicksal fanden dort interessante Betrachtungen.

EC: Ja, Zufall. Was heißt Zufall? Es gibt den alltäglichen Zufall, den eher oberflächlichen Zufall. Ansonsten denke ich schon, dass die Dinge einen Grund haben. Ich suche auch die Bedeutung. Sachen passieren nicht umsonst. Das ist bei mir auch tief verbunden, mit einem Glauben. Ich glaube an einen Geist, den ich selbst definiere. Ich fühle, dass das da ist und wirkt. Und das ist es, wenn ich meine, dass es keinen Zufall gibt. Es gibt überall Energien zwischen Menschen und Dingen. Sachen entwickeln sich aus diesen Energien heraus, wir können das wahrnehmen.

JP: Wieder braucht es die Offenheit und Aufmerksamkeit.

EC: Besonders auch die Aufmerksamkeit und das Miteinander. Ich mache das zum Beispiel aktiv, bzw. interaktiv, in einem Konzert. Ich fordere das auch von meinen Musikern. Da sage ich, sie sollen beispielsweise etwas mutiger spielen, natürlich nicht jeder, wie er will. Wir folgen alle einem künstlerischen Konzept. Ein lebendiges Konzert ist wie ein Gespräch. Wir sind keine Computer, die immer alles gleich machen.

JP: Verbindet sich Deine Arbeit mit einem ethischen Konzept?

EC: Vielleicht (lacht). - Ich möchte aber noch mal zum Planen. Es gab eine Zeit, im Studium, da habe ich feste Lebenspläne geschrieben - richtig mit Datum. Aber auch die änderten sich. So wollte ich zum Beispiel damals in Amerika ein eigenes Opernhaus gründen, an dem Vieles frei zu gestalten ist. Experimente, neue Sichten auf Vorhandenes, ein Klasse, junges Orchester ... Heute sehe ich, dass man Vieles davon auch ohne eigenes Haus verwirklichen kann.

JP: Mir hat mal jemand beigebracht, zu überprüfen, ob man statt eigener Ziele häufiger von Absichten sprechen sollte, da die zu enge Fokussierung eher beschränkt, als motiviert.

EC: So ist es auch bei mir. Meine Einstellung ist, ich sagte es ja schon, die Dinge anzunehmen und zu entwickeln - vor allem ist meine Haltung: Man muss es tun! So entstand auch mein Jugendorchester aus der Erkenntnis: An der Hochschule lernt man eigentlich wenig über das professionelle Dirigieren. Auch lernt man an der Uni nicht genug

* - Yo-Yo Ma, geb. 1955 in Paris, als bester Cellist unserer Zeit anerkannt, 50 Alben, 16 Grammys

über das Zusammenarbeiten mit den Menschen. Dabei ist die Menschenkenntnis eines der wichtigsten Dinge bei meiner Arbeit. - Oder das Festival, das habe ich auch einfach gemacht, weil es mir wichtig war, nicht um Aufmerksamkeit zu erhalten oder irgendeine Stelle.

JP: Was mir auffällt ist, dass diese Dinge, die Du initiiert hast, meist recht beachtliche Dimensionen hatten.

EC: Darüber habe ich so noch nicht nachgedacht. Es ist immer meine Art zu gestalten und etwas zu vermitteln. Und schließlich will ich ja vermitteln, kommunizieren und anregen und dazu alle Möglichkeiten nutzen, die sich mir mit meiner Arbeit bieten. Ich freue mich, dass ich das jetzt hier tun kann. Auch hier gibt es Dinge, die ich schade finde. Wenn meine Musik Menschen in deren Leben unterstützen kann, auch im ganz Kleinen, habe ich viel erreicht.

JP: Was meinst Du konkret?

EC: Nun es sind Erfahrungen, die man vermutlich nur macht, wenn man von Außen kommt. Ich kam mit offenen Armen und immer gibt es auch Punkte, wo man Kritik hat und mal eine Anregung geben möchte, weil man etwas voran bringen will. Und dann stößt man teils an Stellen, wo man aufgehalten wird. Einige Leute wollen einige Dinge einfach nicht hören. Ein wichtiger Grund sind Ängste. Die Haltung ist, man traut sich nicht, man kann nicht loslassen, sich nicht öffnen.

JP: Das ist interessant. Es gibt das deutsche Sprichwort: 'Neue Besen kehren gut.' Nur sieht es in der Praxis oft anders aus.

EC: Hier fühlen sich die Leute angegriffen und denken zum Beispiel, man will ihre Erfahrungen oder durchaus berechtigten Leistungen anzweifeln. Dabei meint man das gar nicht. Warum sind so viele Leute einfach nicht progressiv, denken nicht vorwärts und nicht an das, was man Gutes hat und kann? Die Einstellung geht oft von dem aus, was nicht geht.

JP: Nun ja, offen und frei sein einerseits, scheinbaren Besitz wahren und an nichts rütteln wollen andererseits. Es ist der Widerspruch, um den es immer wieder geht.

EC: Ich mag nicht gern mit Amerika vergleichen, aber da ist das einfach anders. Dort kann man sich ausprobieren, auch Fehler machen und eine Meinung vertreten. Dabei hat man hier so viele gute Dinge. Nicht umsonst bin ich nach Leipzig gegangen, da ich die deutsche Art, Kapellmeister auszubilden so tiefgründig fand. Und ich hatte Recht. Wir sind in Deutschland und Europa nun mal in der Wiege einer Kultur und gesellschaftlicher Ideen. Viele Amerikaner oder Asiaten kommen für ihre Ausbildung hierher, manche bleiben auch und gestalten hier mit, manche bleiben eine Zeit lang, und auch die, die gehen, werden viele gute Eindrücke behalten.

JP: Nur wir selbst machen nichts daraus?

EC: (Lacht) So würde ich das nicht sagen. Vielleicht zu wenig. Wir müssen die fördern, die Impulse setzen und aktiv sind. Ich versuche das in der Kunst, sie ist mein Werkzeug und ein Baustein der Kultur und Ethik. Es ist großartig, mit ganz jungen Musikern zu arbeiten und zu sehen, welche Energie sie mitnehmen, wenn sie zum Beispiel im Konzert Junger Künstler mit uns arbeiten können. In dieser Form sehe ich meine Arbeit auch durchaus politisch. Denn wo sich Menschen engagieren und interessieren, haben auch Extreme keinen Platz.

JP: Ich wünsche uns Cottbusern, Dich noch lange bei uns zu wissen. Und ganz ausdrücklich mein großer Dank für das Kunststück, mit dem Du uns die Zeit für dieses Gespräch ermöglicht hast. It's a great honor. - Man sagt im Deutschen 'es ist mir eine Ehre' entweder gar nicht mehr, oder einfach so dahin. Ich meine es wörtlich. Vielen Dank.

- Jens Pittasch -

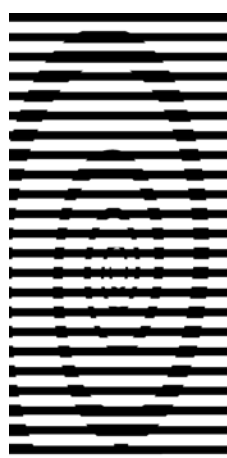
Evan Christ, nächste Arbeiten in Cottbus (Auszug):

- 2. PHILHARMONISCHES KONZERT, 2.+3. Oktober
- Oper, ROMEO ET JULIETTE, Premiere 17. Oktober
- 3. PHILHARMONISCHES KONZERT, 30. Oktober

Die Galerie Fango erwacht

Wie der sagenumwobene Phönix verbrennt und immer wieder neugeboren wird, erwacht auch die Galerie Fango diesen Herbst ein weiteres Mal aus ihrer Starre. Naturgewalten wie Rohrbrüchen und missgünstigen Vermietern zum Trotz, schüttelt sie die Glieder und streckt sich zu neuen Heldentaten. Und die haben, wie sollte es anders sein, vor allem damit zu tun, euch mit Kunst, Musik und frischen Ideen glücklich zu machen.

Weil sich die große Sommerschwere langsam aber sicher in Wohlgefallen auflöst, kommt die Fango mit verbesserter Barkarte, dezenten Schönheitsreparaturen und vor allem neuen (und alten) Mitstreitern lässig um die Ecke gewackelt und empfängt euch ab Ende Oktober immer Mittwoch und Donnerstag sowie regelmäßig an den Wochenenden mit offenen Armen.



f a n g o

Vorher müssen aber gründlich die Federn geputzt werden. Beim Aufräumen und Ausrumpeln sind uns echte Schätze in die Hände gefallen, die zum Wegschmeißen viel zu schade, zum Behalten aber einfach zu viel sind. Und weil man schöne Dinge gern teilt, überlassen wir euch für ein paar Kröten unsere Fundstücke aus den letzten Jahren Fango-Geschichte. Skurriles, Stilvolles, Absurdes und Praktisches von findet ihr beim Fango-Flohmarkt, am 3. und 4. Oktober ab 11 Uhr in und vor der Galerie.

Zum Start der Fango-Saison am 24. Oktober zeigt Künstler Sven Pfennig neue Gemälde und Skulpturen seiner jüngsten Schaffensphase unter dem Titel „Arbeitszimmer“. Dazu spielt das Trio „Orpheus“ entspannten Jazz, bevor euch Fango-DJ „Herbert Hold“ rotzig, wavig, retromäßig in die Nacht begleitet. (pm)

BEAT ACADEMY 2009

Filmmusik selbst gestalten

Wie in jedem Jahr findet im Steinhaus Bautzen wieder die BEAT ACADEMY statt. Vom 12.10. bis zum 24.10. 2009 bekommen junge Musiker hier die Möglichkeit an der Entstehung eines Films und der Produktion der Filmmusik zu diesem mitzuwirken. Dazu werden unter professioneller Anleitung Workshops zu Bassgitarre, Schlagzeug, Klavier, Gitarre, Gesang, sowie Songwriting und Recording durchgeführt. Am Ende soll das Ziel sein, selbst komponierte Songs in einem professionellen Tonstudio aufzunehmen und zu produzieren.

Für die BEAT ACADEMY 2009 können sich bis zum 05. Oktober noch Teilnehmer anmelden. (pm/dh)

Cottbus und (s)eine Zukunft

Ein Wunsch für die Zukunft von Cottbus ist, dass unsere Stadt weit über ihre Grenzen hinaus bekannt ist für ihre Innovationen, Kultur und Menschenfreundlichkeit. MUTopischer Weise habe ich dazu das passende Projekt gesichtet. Es nennt sich: „Zukunftsgärten für Cottbus“. 2000 zu bearbeitende Quadratmeter - Mikrokosmos Anwohnerpark.

Sicher kennen einige von euch das Projekt „Hier ist der Garten“ der Erstsemester-Architekturstudenten. Auf verschiedenen Brachflächen wurden im letzten Jahr Saisonärten initiiert. Trotz ihrer Preisgekröntheit ist es schwierig, die Gärten am Leben zu erhalten. So sind bereits etliche wieder verwildert oder gar verschwunden. Schließlich kostet die Pflege nicht nur Zeit sondern auch Geld. Ähnlich wie das studentische Projekt sind wir auf die Mitarbeit von Bürgern und Anwohnern, Schülern und Studenten angewiesen.

Nun werdet ihr vielleicht fragen, wozu es in einer Stadt mit so vielen Park- und Kleingartenanlagen noch mehr Gärten geben soll. Zur Erklärung sei zu sagen, dass ich dies durchaus als Potential empfinde, welches es weiterhin zu fördern gilt.

Bei den Zukunftsgärten handelt es sich nicht vorrangig um die Gartenkultur, sondern um die Aktionen die dort stattfinden können: Markttage, Kinderbeschäftigung, Musik- und Grillabende, wie auch der Bau eines Lehmofens, beziehungsweise eines 1-Raum-Strohballen-Baus, sind geplant.

Darüber hinaus wurde im Rahmen der Vorbereitungsphase bereits der Platz zum Bau einer Boule-Bahn errichtet. Alle 14 Tage haben Interessierte die Möglichkeit, sich beim Volxbrunch im Zukunftsgarten auf der Pestalozziwiese (Pestalozzistraße) zu informieren und sich, je nach Bedarf, an weiteren Gestaltungsschritten zu beteiligen. Diese und andere Termine und weitere Hintergrundinformationen entnehmt ihr bitte dem Terminkalender des Blicklicht als auch der Seite www.cottbusist.de. Das Projekt wird derzeit unterstützt von der GWG Cottbus und der Youth Bank.

Marianne Zittlau

Klüger über Nacht!

Die Nacht der kreativen Köpfe

Am Sonnabend, dem 17. Oktober 2009 lädt die Stadt Cottbus von 19.00-02.00 Uhr zur bereits dritten Nacht der kreativen Köpfe. Das Jahresthema der Stadt - Wirtschaft, Sport und Jugend - ist Ideengeber der Veranstaltung. Sport-, Jugend- und Bildungseinrichtungen, Cottbuser Institutionen und Unternehmen gestalten das einzigartige Großprojekt, das wieder Tausende Menschen durch die Nacht bewegen wird.

Die Besucher können am Abend aus 20 Orten und rund 150 Programmen wählen. Sie werden Neues erfahren und Geheimnissen auf die Spur kommen. Natürlich ist auch aktiver sportlicher Einsatz gefragt!

Ein Shuttle-Bus-Verkehr wird die Orte miteinander verbinden und ist gleichzeitig Symbol für die Bewegung in der Stadt.

Eine spannende und faszinierende Entdeckungstour erwartet ihre Gäste aus nah und fern! Der Vorverkauf startete am 22. September 2009.

Weitere Informationen gibt es unter www.cottbus.de/ (pm/dh)